

Hänsels Zukunftstraum

Ein Ereignis aus dem zweiten Jahre seines Schullebens. Von den Benediktinerinnen der Abtei Graunwörth im Chiemsee, Bayern

Goldiger Sonnenschein begrüßt den taufischen Morgen! Hänsel steht unter der großen Weide am See unten und reibt sich die Augen aus, er hat noch ein wenig Schlaf. Das kommt sonst nicht leicht vor; denn er schläft immer lange, bis ihn die Mutter aufweckt. Heute ist er von selber aufgestanden und das kam daher, weil er so einen schönen Traum hatte wie noch nie. Er wollte noch lange ungestört darüber nachdenken, hüpfte verstoßen aus den Federn und sprang hinunter ans Seeufer, damit er der Mutter auskam und sich nicht waschen lassen mußte. Das hätte ihn aus dem schönen Traum, den er unter der Weide weiterträumen wollte, ganz herausgebracht.

Sinnend lehnt er das goldene Lockenköpfchen an die morsche Weide und läßt langsam die schönen Traumbilder, eines nach dem andern, durch seine glückliche Seele ziehen. Einmal sollten sie Wirklichkeit werden! Das war das Schönste daran.

Er sieht sich als Bischof, mit der großen Bischofsmütze und dem goldenen Stab geschmückt, auf einer hohen Kanzel und predigt den Leuten. Wie sie alle aufpassen, die Häse strecken und den Mund aufsperrn! Keines rührt sich, dann steigt er von der Kanzel herunter und spendet die hl. Firmung. Er macht jedem Firmling ein großes, schönes Kreuz auf die Stirne; aber ein ganz gerades, wie er es in der Schule gelernt hat, kein krummes. Dann teilt er Backenstreiche aus, o, jowie! Aber keine arg festen, daß es den Buben nicht wehe tut — bei den Mädchen ein wenig fester, weil sie die Buben oft ärgern und meinen, sie seien die braveren. — Zum Schluß geht er mit dem Herrn Pfarrer und allen anderen Herren Geistlichen, die noch zur Firmung gekommen sind, ins Pfarrhaus und da bekommt er lauter gute Sachen zu essen und darf von allem zuerst nehmen. Das freut ihm am besten beim Bischof sein. Am anderen Tage geht er fort und die Schulkinder sagen ihm ein Verlein auf. Und im nächsten Dorfe ist es gerade wieder so.

Ja, Bischof will der Hänsel werden und nichts anderes. Er nimmt sich das fest vor. Aber das sieht er ein, daß man nicht gleich Bischof werden kann, wie z. B. Schneider oder Fischer, man steigt von Stufe zu Stufe. Und er überlegt, wie es nacheinander aufwärts geht. Er streckt sein Lockenköpfchen in die tiefe Weidenrinne, wo es ganz dunkel ist, dann geht ihm ein Licht auf! Erst Ministrant, dann Mesner, dann Herr Pfarrer, dann Bischof.

Er hat's! Mit dem Ministrantendienst will er heute noch anfangen. Gleich nach der Schule geht er zur Lehrerin und sagt es ihr, daß er Ministrant werden will, und bittet sie, daß sie ihn alles lehre.

„Ja, Hänsel, du bist noch zu klein; denke dir, du mußt das große Messbuch tragen können und die lateinischen Gebete lernen!“

„Das Messbuch kann ich sicher tragen, ich hab schon einmal einen schweren Holzstock ganz allein getragen, und Verlein hab' ich schon viele gelernt.“

„Aber keine lateinischen.“

„Sagt man die nicht so wie sie dort stehen?“

„Ja schon, aber das Aussprechen!“

„Das ist ja gleich, weil man gar nichts davon versteht.“

„Nun, ich will zuerst mit dem Herrn Pfarrer darüber sprechen.“

Hänsel greift sich an die Stirn, das Köpfchen ist ein wenig heiß geworden bei den ersten Schwierigkeiten, die ihm die Lehrerin gemacht hat. Hoffentlich sagt der Herr Pfarrer Ja. Mit dem Lateinischen will er schon zurecht kommen. Nach dem Mittagessen und am Nachmittag nach der Schule übt er sich unter der morschen Weide am See unten, wo ihn niemand hört, im Lateinischen. Er spricht so viele Sachen laut und deutlich aus, die gar niemand versteht und er selber auch nicht, und sagt sich: Das ist Latein! Das macht ihm jetzt keine

Schwierigkeiten mehr. — Wenn nur der Herr Pfarrer Ja sagt! Er kann den anderen Tag nicht abwarten — da übt er immer wieder Latein, daß die Zeit schneller herumgeht, und am Abend im Bett auch noch.

Endlich ist es Morgen! Hänsel geht ganz schweigend in die Schule und sagt keinem Kinde etwas von seinem Geheimnis, daß sie nicht auch Bischof werden wollen. In der Pause bleibt er gleich bei der Lehrerin und fragt sie, ob er darf. Da sagt sie:

„Ja, schon; aber noch nicht bei der hl. Messe wegen der lateinischen Messgebete, die ein Vöblein vom zweiten Schuljahr noch nicht lernen kann, nur beim Rosenkranz.“

Am liebsten hätte er der Lehrerin gleich alles Latein, was er von gestern auf heute gelernt hat, aufgesagt; aber vor Freude, daß er beim Rosenkranz ministrieren darf, hat er es vergessen.

Am Sonntag nachmittag ist Rosenkranz. Hänsel geht festen Schrittes mit dem Herrn Pfarrer und einem anderen Ministranten an den Altar und trägt den Leuchter und klingelt mit der Schelle beim Segen. Also es ging gut und das Lateinische kann er ohnehin, wenn er dann groß genug ist und bei der hl. Messe ministrieren darf.

Raum hat Hänsel die erste Stufe seiner zukünftigen Laufbahn erstiegen, strebt er auch schon nach der zweiten, nach dem Mesnerdienst. Er überlegt erst, was er zu tun hat: Ten Herrn Pfarrer anziehen — das kann er nicht, weil er noch zu klein ist; aber alles andere schon: die Messbüchlein tragen, das Rauchfaß schwingen, die Glocken läuten. Mit dem letzten will er den Anfang machen.

Dazu ist ihm eine Gelegenheit sehr günstig. Gestern Abend kam ein Telegramm, daß der Papst gestorben sei. „Für den Papst ist doch sicher ein Armenseelenrosenkranz“, denkt er sich, und dazu will er läuten. Er stellt sich rechtzeitig im Glockenturm auf und wartet auf den Mesner, aber er kommt nicht. Hat er es vergessen? Und Leute kommen auch keine! Wissen es die nicht, daß man für den Papst selig einen Rosenkranz beten muß? Jedenfalls nicht, sonst täten sie kommen! Schnell entschlossen will er alles für den Rosenkranz besorgen: Läuten, einsagen, den Herrn Pfarrer anziehen und ministrieren. Dann ist er schon Ministrant und Mesner, Pfarrer und Bischof ist nicht mehr schwer.

Er zieht also die kleine Glocke und läutet den Inselfewohnern. Dann läuft er von einem Haus zum andern und sagt: „Am 5 Uhr ist Rosenkranz für den verstorbenen Herrn Papst.“ Die Leute horchen etwas erstaunt auf diese Neuierung. Aber sie denken: In unserer heutigen Zeit ist schon vieles anders geworden, wird schon wahr sein! Dann springt der Hänsel so schnell als er kann und läutet zusammen. Jetzt kommen auch schon ein paar alte Mütterlein und die Schulkinder zum Rosenkranz, die anderen Leute haben keine Zeit. — Aber der Herr Pfarrer kommt nicht. Wie schrecklich ist das! Wo ist er denn? Hat er vielleicht das Läuten nicht gehört?

Der Hänsel bekommt ein wenig Angst und im Herzen drinnen ist's, als ob ein Becklein herunterliefe und immer anschläge an den Brustkasten; denn da hört er's und spürt's auch. — In der Verzweiflung läuft er zur Ranni hinüber, der alten Pfarrköchin, und fragt, ob denn der Herr Pfarrer das Läuten nicht gehört hat oder ob er noch eine Leichenpredigt macht.

„Was ist denn eigentlich los“, fragt sie, „und warum hat es geläutet?“

„Zum Rosenkranz für den Herrn Papst, und die Leute warten schon in der Kirche.“

„Der Herr Pfarrer ist nicht zu Hause und — Büchlein“, fügt sie hinzu, wie sie Hänsels Köpflein immer hitziger werden sieht, „gesteh mir nur ein, wer alles angestellt und geläutet und gelagt hat, daß für den Papst Rosenkranz sei?“

Da ist dem Hänsel aller Mut hinuntergefallen, er fängt zu schluchzen an und kann kein einziges Wort hervorkriegen als: „I, I, I!“ Er fürchtet von allen Leuten

in der Kirche, von den Schulkindern, dem Herrn Pfarrer und der Ranni Schläge. Die Köchin aber läuft in die Kirche und sagt den Leuten, daß kein Rosenkranz sei. Hänsel springt unterdessen schnell fort und verbirgt sich hinter der morschen Weide am See, wo er allen Kummer ausweint. Da nimmt er sich fest vor, weder Mesner, noch Pfarrer noch Bischof zu werden, wenn es einm mit dem Rosenkranz schon so ubel ergeht.

Die Völker-Liga ohne oder mit dem Papste.

„Die Liga der Nationen ist ebenso tot wie die Sklaverei“, hat Präsident Harding in seiner St. Louiser Rede gesagt. Damit hat er zwar ganz recht gehabt, allein der Vergleich zwischen Liga und Sklaverei scheint doch etwas zu stark zu sein. Die Sklaverei war ein Uebel in sich und konnte niemals im Grunde saniert werden. Die Liga der Nationen dagegen war eine große, heilverheißende Idee, die nur durch die Ungeheuerlichkeit oder vielmehr Böswilligkeit und Herrschsucht ihrer Träger den Keim des Todes und der Schande erhielt. Der Vertrag von Versailles hat sein Lieblingskind vergiftet. Man wollte die Liga der Nationen als Machtmittel der Tyrannei gegen Deutschland gebrauchen. Man wollte nicht Gerechtigkeit, sondern unsterbliche Rache: Frankreich wollte den politischen Untergang Deutschlands; England wollte den Ausschluß Deutschlands vom Weltmarkt, und zwar auf immer; Amerika sollte hier Freundesdienste leisten. Die Liga der Nationen, das heißt von drei Großmächten als Akteuren und etwa fünfzig Statisten, sollte das Bindemittel sein. Der große, schöne Gedanke, der von Liebe und Harmonie getragen sein sollte, war zum politischen Polizeistock degradiert worden; und so wandten sich die Besseren, Einsichtigeren mit Geseh und Verachtung von ihm ab. Dieser Absicht galt aber nicht dem Gedanken einer Völkerliga, sondern nur dem Mißbrauch, der mit dem Gedanken getrieben wurde. Unseres Präsidenten Wort, daß „die Liga der Nationen eben so tot sei wie die Sklaverei“, bezieht sich eben auf das elende Machwerk, das Wilson, Lloyd George und Clemenceau aus dem an sich herrlichen Gedanken einer Verbrüderung der Völker gebildet haben. An dieser Entweihung trägt Frankreich die Hauptschuld; England aber und Amerika sind Mitschuldige, wenn auch weniger durch Haß, als durch dumpfe Selbstsucht. Alle jedoch waren eins in den süßen Lobreden und begeisterten Empfehlungen, die sie der Liga der Nationen auf den Weg gaben. . . .

Hat nicht die Liga der Nationen sich immer als feiles Werkzeug französischer Tyrannei erwiesen? Die ungerechte Entscheidung in betreff Schlesiens ist noch in aller Erinnerung; die Schandlichkeiten, die die Liga der Nationen im Saargebiet den Franzosen erlaubte und noch erlaubt; die Knechtschaft, in die sie das arme Oesterreich durch die Bucherzinsen auf das vorgestreckte Geld verfiel hat, und die schweigende Zustimmung, die sie zu allen Schand- und Mordtaten der Franzosen im Ruhrgebiet und am Rhein seit Monaten gegeben hat, alles dies und noch vieles andere zeigt, wessen Geistes Kind sie ist. Ein eigenes Leben hat der Völkerbund ja niemals gehabt. Er war nur ein Popanz, die freigelebenden Völker zu schrecken und zu züchtigen.

Aber wie anders wäre alles gekommen, wie viel friedlicher, schöner, verheißungsvoller, wenn man der Friedensaktion Papst Benedikt's Folge geleistet und nach seinen Vorschlägen den Frieden geschlossen hätte. Auch bei Papst Benedikt war die Rede von einem Weltgerichtshofe. Eine Liga aller christlichen Völker lag auch im Sinne des Papstes. Ein freundliches Entgegenkommen der vier Hauptmächte der Verbündeten hätte Frieden und Eintracht zwischen Siegern und Besiegten gebracht. Dies wäre der rechte Boden für einen wahren dauerhaften Völkerbund gewesen. Aber man war wie

mit Blindheit geschlagen. Der Haß gegen die Kirche, trotz aller äußeren Verehrung, war zu stark in den Gemütern, und besonders in den Leitern der Staaten, die fast sämtlich vom Gift der Freimaurerei angefressen waren. Man wollte selbst den Frieden nicht aus der Hand des Papstes. Hierin hat auch Deutschland schwer gesiegt. Und Italien gar! Die Verräterei an seinem Bundesgenossen machte seinen Verrat zugunsten der Entente von der Verifizierung abhängig, daß der hl. Stuhl absolut nichts mit den Friedensverhandlungen zu tun haben dürfe. Ueberall nur Haß, Untreue, Ungerechtigkeit; wie sollte da ein rechter Völkerbund zustande kommen? Ja, Harding hat Recht: „Diese Liga der Nationen ist ebenso tot wie die Sklaverei.“

Was aber geschehen könnte, wenn der Papst bei der Bildung eines Völkerbundes hinzugezogen worden wäre, leuchtet uns so hell und freundlich entgegen aus der soeben erlassenen Rundgebung des Heiligen Vaters in betreff der Ruhrbefreiung: „Nur nach Räumung des Ruhrgebietes kann der Frieden wieder hergestellt werden.“

Die Tat Bius XI. ist so kräftig, furchtlos und überzeugend, daß sie Eindruck machen muß bei Freund und Feind. Hätte sich die Liga der Nationen zu einem scharfen Protest erheben können, so müßte man ihr die höchste Anerkennung zollen. Aber die Liga der Nationen, die hochgepriesene Friedenskinderin, schweigt und schweigt. Der hl. Vater aber, den man zur Liga der Nationen nicht zulassen wollte, obwohl seine Regierung die älteste und friedlichste von allen ist, und seine Herrschaft sich über dreihundert Millionen Seelen erstreckt, spricht der bösen Welt ins Gewissen, wie folgt:

„Wenn ein Schuldner den ernstlichen Willen zeigt zur Erlangung eines gerechten und endgültigen Uebereinkommens, und in Verfolg dessen an ein unparteiisches Urteil über die Grenzen seiner Zahlungsfähigkeit appelliert, verlangen sowohl Gerechtigkeit wie Caritas, daß von ihm nicht verlangt werde, das zu geben, was er ohne völlige Erschöpfung nicht geben kann.“

„Es besteht die Gefahr, daß soziale Wirren kommen mögen, die eine Katastrophe für ganz Europa bedeuten würden.“

„Ich halte es für meine Pflicht, jetzt, während die Regierungen neue Vorschläge für eine Regelung in Europa erörtern, meine unparteiische Stimme zu erheben und die Leiter dieser Regierungen zu ermahnen, die Reparationspläne mit dem christlichen Geiste der Gerechtigkeit und Caritas zu prüfen.“

„Am Garantien zu erlangen, besteht für die Gläubiger keine Notwendigkeit zur Befreiung von Pfändern, wodurch nur schwere Opfer auferlegt werden. Es wäre besser, andere, ebenso wirksame und weniger von Haß getragene Garantien an deren Stelle zu setzen. Mit der Aufhebung der Befreiung ist es möglich, jene Verhängung herbeizuführen, die für die Wiederherstellung des wahren Friedens durch aus notwendig ist.“

Sowen Papst Bius XI. um seine Worte mit der Tat zu bekräftigen, hat der Papst 1,000,000 Lire für die Notleidenden in der Ruhr gestiftet. Eine Liga der Nationen ohne den Papst ist ebenso unmöglich, wie ein Mensch ohne Haupt. Beide sind tot.

„Amerika“

„Zwei Jahre lang litt meine Frau an Geschichtskriege. Ihr Gesicht war dunkelrot und mit kleinen Fleckchen, die eine gelbe Flüssigkeit enthielten, bedeckt. Nach Gebrauch von Forni's Alventrauter verschwand ihr Leiden allmählich und sie ist jetzt wieder so gesund wie früher.“ Fragt nicht den Apotheker darnach, sondern schreibt an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Postfrei in Canada geliefert.

Widderverkauf erhalten guten Habatt

Wir kaufen: Frische Eier, Butter, Geflügel und fettes Vieh, lebend oder geschlachtet.

THE EMPIRE MEAT MARKET, LTD. G. C. Hauselmann, Geschäftsführer. 230 Second Ave. South SASKATOON, SASK.

Achtung!

Jedermann wird anwesend sein an der

HUMBOLDT FAIR

24. und 25. Juli

Besichtigt die Vieh-Ausstellung. Hunde- u. Pony-Ausstellung. Tier-Zirkus. Merry-Go-Round. Pferderennen. Base-Ball.

Man schreibe für Gewinn-Liste.

Die größte Kirchenglocke der Welt, welche als Ersatz für die während des Weltkrieges eingeschmolzene Glocke des Kölner Doms dienen wird, ist kürzlich in der Glockengießerei zu Apolda bei Weimar fertiggestellt worden. Die Glocke der Kathedrale, bekannt als die „Kaisererglocke“, war aus französischen Gefüßgen, erbeutet in dem deutsch-französischen Krieg von 1870-71, gegossen, aber im Weltkrieg eingeschmolzen worden, um Metall für Kriegsmaterial zu gewinnen.

Die neue Glocke hat den Namen „St. Peter“ erhalten, im Volksmund aber wird sie schon als „die deutsche Glocke am Rhein“ bezeichnet. Sie wiegt über 27 Tonnen, ist nahezu 11 Fuß hoch u. ungefähr von gleichem Durchmesser. Künstlerisch wird die „Glocke am Rhein“ als Meisterwerk angesehen. Ihre obere Hälfte ist geschmückt mit antiken und religiösen Figuren, darunter zahlreichen Anschriften, von denen eine auf die Tatsache aufmerksam macht, daß die Glocke 600 Jahre nach der Einweihung des Doms verfertigt worden ist.

Eine Inschrift unterhalb der Figur des Schutzheiligen besagt: „St. Peter nennt man mich, Deutschen Boden bewache ich, Geboren aus deutschem Erd, Ruf ich zur Einigkeit.“

Canadian National Railways

De Olde firme HEINTZMAN & CO. LTD. PIANOS

Am Gebrauch im St. Peter's Kollegium, Münster.

Verkaufe Schiffs- und Bahnkarten

von und nach allen Ländern. J.C. WEHRENS Box 5 Siltou, Sask.

Einzigere deutscher, kontraktlich bevollmächtigter Schiffsagent in Saskatchewan.

Laut Konferenz-Beschluß aller Hauptstädte dürfen nur angestellte Agenten Tickets verkaufen. Keine Zwischenhändler! Kapiere frei! In 4 Tagen nach Einbindung des Auftrages geht schon das Ticket an Einwanderer ab. In 4-5 Wochen ist derselbe hier.

Gewissenhafte, reelle Besorgung aller Aufträge, wie ich dieses in hunderten von Fällen bewiesen habe. Agenten in allen Ländern.

Am langjährigen Vertrauensmann des St. Michaels-Bereins zum Schutze der Einwanderer.

Houghton & Allen

Radmanische Schuh-Reparaturen

Unsere Werkstatt ist mit den neuesten modernen Maschinen ausgestattet.

In Weig's Garage-Gebäude Main St. Humboldt.

Wurst, Schinken, Speck

Kauft man am besten bei uns!

Wir beschäftigen mit die besten deutschen Wurstmacher, haben die best eingerichtete, größte und reichlichste Wurstküche, gebrauchen nur erstklassiges, fettes Fleisch und Gewürz. Haben einen großen Anlauf und daher immer frische Ware. Eine gute Auswahl, indem wir 30 Sorten fabricieren. Auch Thüringer Schinken und Speck, sowie reines Schinkenfleisch.

Widderverkauf erhalten guten Habatt

Wir kaufen: Frische Eier, Butter, Geflügel und fettes Vieh, lebend oder geschlachtet.

THE EMPIRE MEAT MARKET, LTD. G. C. Hauselmann, Geschäftsführer. 230 Second Ave. South SASKATOON, SASK.

Putzgeschäft E. W. Anderson. Spezialität: Hüte auf Bestellung. Main Str., Humboldt, Sask. Nächste Türe von Farber's Drug Store.